



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Spezialismus

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

bemerkt. Er spricht damit nicht nur eine philosophische und künstlerische sondern ganz besonders eine naturwissenschaftliche Wahrheit aus. Andere sekundiren ihm. Goethe wollte vom Gebrauch des Mikroskop nichts wissen; und so absurd auch den Meisten heutzutage eine derartige Anschauung scheinen mag; sie ist doch, innerhalb gewisser Grenzen, berechtigt. Man darf sich über das innerste und bestimmte Gefühl eines großen Mannes nicht so ohne weiteres hinwegsetzen. Sollten nicht, wie gewisse Ton- und Farbenschwingungen über die Aufnahmefähigkeit der normalen menschlichen Sinne hinausreichen, so auch gewisse Erkenntnißschwingungen über die Aufnahmefähigkeit einer gesunden menschlichen Seele hinausreichen? Und hat der Erfolg jenen beiden Denkern und Dichtern nicht etwa Recht gegeben? Hat die wissenschaftliche spezialistische mikroskopische Kultur von heute die menschliche Seele als solche wohl bedeutend vorwärts gebracht? Man muß diese Frage verneinen. Verschieße man die Augen nicht vor ihr; versuche die Wissenschaft lieber, sich wieder zum Goethe'schen makroskopischen Standpunkt zu erheben; sie braucht den Geist der scharfen Beobachtung darum nicht aufzugeben; sie soll ihn nur unterordnen dem Geist der Betrachtung. Thatsachen sind subaltern; und eine bloße Wissenschaft der Thatsachen ist deshalb immer subaltern; sie bedeutet kaum mehr als eine bloße Wissenschaft der Doktrinen. Nur eine Wissenschaft der Gesetze, eine Wissenschaft des Geistes, eine Wissenschaft des Lebens kann wirklich Wissenschaft genannt werden; und diese steht der Kunst sehr nahe. Einige ganz praktische Beispiele mögen genügen, um den Schaden anzudeuten, welchen ein Beharren und Aufgehen der Wissenschaft in dem rein mikroskopischen Standpunkt der letzteren unter Umständen zufügen können. Der größten naturwissenschaftlichen Entdeckung dieses Jahrhunderts, der Robert Mayer'schen Wärmetheorie, wurde in dem seinerzeitigen und auch noch jetzigen *Moniteur der Physiker*, Poggendorfs *Annalen*, die Aufnahme zum Druck versagt, als ihr Urheber sie dort zuerst bekannt machen wollte. Er sandte dieselbe, klar und bündig in einem Aufsatz von acht Seiten ausgesprochen, an die betreffende Redaktion; diese wies den Aufsatz als untauglich zurück. Die kleinen Entdeckungen präkonisirt man und die großen läßt man laufen. Mehr oder minder hat sich dergleichen freilich zu allen Zeiten ereignet; aber das Charakteristische und Neue ist, daß man dergleichen heutzutage für unmöglich erklärt; die Unwahrheit und der Hochmuth der Gegenwart äußert sich darin, daß sie sich besser dünkt als andere Zeiten. Es verhält sich gerade umgekehrt; es ist jetzt wie je; und vielleicht nur ein wenig ärger. Auch in der Geschichtswissenschaft fehlt es nicht an ähnlichen Beispielen. Der *Hermes des Praxiteles* z. B. wurde sogleich nach seiner Auffindung von einem angesehenen archäologischen Fachmann für „späte römische Arbeit“ erklärt; wer späte römische Arbeit kennt, weiß, Welch ein Grad von künstlerischer Rohheit und Werthlosigkeit damit bezeichnet werden sollte; bei etwas mehr künstlerischem Blick würde dem be-

Spezialis-  
mus.

treffenden Herrn ein solches Urtheil und der deutschen Wissenschaft ein solches — Erlebniß erspart geblieben sein. Wie sehr und wie lange man die nützlichen Arbeiten Schliemann's anseindete, ist bekannt. In diesen Fällen, deren Zahl sich noch beträchtlich vermehren ließe, fehlte es einfach an makroskopischem Blick; und doch wohl nur, weil allzuviel mikroskopischer Blick vorhanden war. Es ist, als ob der große und allumfassende Geist Goethe's das Unheil vorausgesehen hätte, welches die mikroskopisch beobachtende und mikroskopisch denkende Wissenschaft, also der Spezialisismus von heute dem deutschen Gesammtleben zufügen würde. Verachte man darum seine Ansicht nicht so sehr; sein Widerwille gegen das Mikroskop galt dem Spezialisismus von heute; der nicht nur eine freiere und tiefere Gestaltung der Einzelwissenschaften, sondern auch alles echte und freie Menschenthum unterdrückt. Der Künstler steht immer auf Seite des letzteren; so Goethe; so Rembrandt und viele Andere. Sie sind, menschlich wie geistig genommen, Antimikroskopiker.

Es giebt kaum einen größeren Gegensatz zu den mittelalterlichen Miniaturen, als ihn die Rembrandt'sche Malerei darstellt; wie jene mikroskopisch so schildert diese makroskopisch; und zuweilen selbst bis zu einem Grade, daß er dem Laien als undeutlich verwischt verblasen erscheint. Aber hier, wo man seine Schwäche zu erkennen glaubt, beginnt erst seine Größe; die Weite des Blicks ist es, welche ihn scheinbar über die Dinge hinweg, wirklich aber ihnen ins Herz hineinsehen läßt. Eine öde Dünenlandschaft, von seiner Hand gemalt, bewegt sich in so feinen und vornehmen Farbenakkorden, daß dieselben für Auge und Sinn eines Durchschnittsmenschen entschieden als zu hoch oder zu tief gegriffen erscheinen; aber dergleichen Fehler verzeiht man ihm gern. Es sind umgekehrte Majestätsverbrechen; Verbrechen, welche aus einer überlegenen Majestät des Geistes entstehen; und die nur vor dem unsichern Forum der großen Masse als solche gelten. Seine scheinbare Schwäche und wirkliche Stärke theilt Rembrandt hier mit Goethe; und es wäre nicht so übel, wenn die deutsche Wissenschaft sich als dritte im Bunde erwiese. Möge man immerhin mikroskopisch beobachten; aber möge man makroskopisch denken; denn Das heißt philosophisch denken. „Was ist, ist vernünftig“ sagt Hegel; und so scheint auch jenem Spezialisismus eine gewisse geschichtliche Nothwendigkeit zu Grunde zu liegen; aber freilich nur, insofern er eine vorübergehende Erscheinung ist. Wie die deutsche Malerei sich aus dem Engen und Kleinlichen der mittelalterlichen Technik zu dem Weiten und Freien der Rembrandt'schen Kunst entwickelte; wie sie aus klösterlicher Beschränktheit sich zu schöpferischem Weltblick erhob; und wie jene, in mancher Hinsicht, sogar eine nothwendige Vorstufe des letzteren war: so mag auch das einseitige Spezialistenthum des deutschen Geisteslebens der Gegenwart nur die nothwendige Vorstufe einer künftigen vorzugsweise weiten und freien Geistesentwicklung sein. Vielleicht wird die Raupe, von der H. von Kleist sprach, noch einmal zum Schmetterling.